

ligen Hände ausweinte oder wenn fromme ältere Mädchen kamen und Blumen auf die Altäre stellten, weil sie dachten, es könnte am Ende doch noch helfen; oder von rauschenden Festtagen, wenn der Küster die besten Leuchter mit funkelnagelneuen, langen Kerzen und die kostbarsten Blumensträuße — roth und goldherausgestellt hatte, wenn der Weihrauch in blauen Spiralen lustig ans Gewölbe wirbelte, wenn an der Orgel alle Register gezogen waren und alle Fensterscheiben mitklirrten und wenn sie, die heilige Lucia, in Blumen unterging. Wie kam sie nur aus all dieser idyllischen Herrlichkeit in das heillos profane Treiben eines Badehotels? Ich werde den Sohn des Hauses darnach fragen.

Jetzt aber trage ich sie zurück in ihre Nische. Ich will ein Stündchen lesen. Und ich kann nicht lesen, wenn vor mir die heilige Lucia steht, die mich an die schöne Frau Spohr und an die Poesie stiller Dorfkirchen erinnert.

Abends war ein neuer Gast beim Essen. Er saß abseits von der Table d'Hôte an einem Tischchen allein und hatte einen Champagnerkühler vor sich stehen. Der Hals einer Flasche Mercier mit seinem Kragen von mattgoldenem Staniol ragte schief daraus hervor. Der Gast saß zunächst dem Tischchen, das stets für Frau Spohr und ihr Töchterchen gedeckt war. Er hatte ein schmales, bartloses Rassegesicht, ein Monocle in's Auge geklemmt und ein glänzendes Gebiß. Als mir